

ren Begriffen erstarrte abendländische Geisteswelt zu neuem Leben erwecken könnte.

▷ Die steigende Zahl der im LSD-Rausch verübten Kriminaldelikte stützt demgegenüber die These der LSD-Gegner, das Seelengift wecke brutale Instinkte, treibe zu Mord und führe bei übertriebenem Gebrauch zu dauerndem Wahnsinn.

LSD, 1943 von dem Schweizer Chemiker Albert Hofmann durch Zufall als Rauschmittel entdeckt, gehört — wie Marihuana und Meskalin — zu einer Gruppe von Psycho-Giften, die als „Halluzinogene“ bezeichnet werden.

Als Medikament bewährte sich LSD bei der Behandlung von Alkoholikern, Manisch-Depressiven und Neurotikern. Amerikanische Psychoanalytiker, zumal im Neurosen-trächtigen Hollywood, verabreichten die Seelenpille freigiebig (Cary Grant nach der LSD-Behandlung: „Ich habe einen festen Kern innerer Kraft gefunden“).

Als Kronzeuge der weltanschaulich verbrämten LSD-Bewegung indes gilt



LSD-Schlucker Leary (r)*
Manche bleiben drüben

Aldous Huxley, der 1954 in seinem Buch „Die Pforten der Wahrnehmung“ seine eigenen Erfahrungen mit Halluzinogenen, vor allem Meskalin, enthusiastisch beschrieb. Das Huxley-Buch inspirierte auch den Harvard-Psychologen Leary, der im Sommer 1960 während einer Mexiko-Reise erstmals die faszinierende Wirkung der magischen Drogen erfahren hatte.

Mit wissenschaftlichen Methoden erforschte Leary fortan die Effekte der „bewußtseinserweiternden“ Psycho-Drogen. Außerhalb der Universität gründete er zwei „Kolonien für transzendentes Leben“ sowie eine „Internationale Vereinigung für innere Freiheit“, der bald eine Anzahl von Theologen und Philosophie-Professoren beitrug. Im Kreise von Studenten und Künstlern — darunter so prominente Schriftsteller wie Arthur Koestler und der Beat-Poet Allen Ginsberg — setzte Leary seine psycho-chemischen Versuche fort. Im Verlauf einer Drogen-„Sitzung“ entkleidete sich Ginsberg und eilte ans Telefon: Er wünschte Kennedy und

* Vor dem Schlucker-Quartier in Millbrook.

TU'S

Bericht eines Berliner LSD-Schluckers über seine Wahrnehmungen im Rausch*

Anna lag ausgestreckt am Boden und blickte zur Decke. Ich hockte daneben und starrte auf die kalten Kleckse von Mathieu. Ich hatte alle Lampen an.

Das Rot geriet als erstes in Bewegung. Während das weiße Oval zu schrumpfen begann und der grüne Pfahl zu welken schien, lief das Karmesin wie Blut aus dem Bild.

Ich lachte. Ich wunderte mich, daß ich lachte, denn ich wollte nicht lachen, weil ich traurig war, doch etwas, das mir neu war, zwang mich, albern zu sein.

Das Karmesin verblaßte zu einem Schleier aus Rosé, durch den mich Annas Augen suchten.

Anna?

Es waren Annas Augen, denn sie waren gelb, und es waren Annas Lippen, denn sie waren so dünn wie immer, doch es war nicht Anna, die sich da räkelte, den Rock bis zur Hüfte hoch, es war Jeanne, die was von mir wollte.

Mit dem Transistor schien was nicht in Ordnung zu sein. Die Musik wurde immer lauter.

Ich war mir nicht sicher, ob ich sie nicht enttäuschen würde. Meine Zunge war von Pelz überzogen. Ich schmeckte den Whisky vom Nachmittag, und ich spürte, wie mir das Kotzen kam. Ich hätte gern ein Glas Wasser getrunken, ich durfte nicht daran denken, so verdammt war mir nach einem Schluck aus der Leitung, doch dazu hätte ich aufstehen, Jeanne allein und die ganze Sache womöglich schießen lassen müssen, aber ich wußte, daß Jeanne es jetzt wollte, genau jetzt und nur das.

Ich legte mich neben Anna — ich meine Jeanne.

„... folgen die Nachrichten“, brüllte der Kerl, und seine Stimme drosch wie ein Beil in mein Trommelfell.

Ich fuhr mit der Hand durch mein Haar, es fühlte sich wie Stroh an. Ich zog das Hemd über den Kopf,

* Der Name des Autors ist dem SPIEGEL bekannt.

und als die Hände über meine Schultern rutschten, spürte ich meine Haut nicht, mir war, als berühre ich einen anderen.

„... in Genf zusammengetreten.“

Ich hätte den Schreihals umbringen können, doch ich konnte mich nicht entschließen, zum Transistor zu gehen.

Und auf einmal machte es mir Spaß. Seit ich „La Notte“ gesehen hatte, hatte ich mir nichts so Verrücktes gewünscht, wie es mal mit der Moreau zu haben. Nun war's also doch noch dazu gekommen. Na schön. Aber anders als mit Anna war es eigentlich auch nicht.

Der Hammer in der Kirche hatte schon ein paarmal geschlagen, und wir waren noch immer dabei.

Komisch, dachte ich, mit Anna dauert's nie so lange.

Jeanne fing an zu reden. Sie hatte einen Haufen Gedanken. Doch ich hörte nicht zu, denn auch ich hatte einen Haufen Gedanken, die kreuz und quer gingen, ziemlich verrückt. Plötzlich war Jeanne weg, ganz einfach verschwunden. Außerdem war's verdammt kalt auf einmal, und ich bekam Angst.

Es regnete und mußte ungefähr halb vier sein, als ich mit Anna in ihrem „Alfa“ zum Schäferberg fuhr. Die Straßen waren leer und naß, so viel konnte ich sehen. Doch ich verstand nicht, was mit den Laterne los war; die Lampen spielten verrückt, sie tanzten und verschoben sich und gingen ineinander.

Die Straße war ungefähr zehn Meter breit, mehr nicht, oder waren es doch zwanzig? Endlich hatte ich es: Ihre Breite änderte sich alle paar Meter.

Irgend was mußte mit dem Motor sein. Auch Anna hatte das Klappern gehört. Wir hielten, aber wir fanden nichts, und so fuhren wir weiter. Als wir an den Schäferberg kamen, fragte ich Anna:

„Soll ich dich in den Himmel schießen?“

„Tu's“, sagte sie. „tu's...“

Chruschtschow zu sprechen, um ihnen die entspannende Wirkung von LSD zu erläutern.

Learys Geschäftigkeit trug zweierlei Frucht. Zum einen weckte sie das Interesse seriöser Gelehrter an LSD. Versuche mit Theologiestudenten überzeugten etwa den amerikanischen Religionsprofessor Clark, daß LSD die Menschen „näher zu Gott bringen“ könne.

Zum anderen aber animierte Learys Drogen-Ideologie — eine Mixtur aus Zen-Buddhismus, Mystik und Auflehnung gegen Tabus der bestehenden Gesellschaft — Tausende von Amerikanern zu eifrigem LSD-Konsum. Konstatierte Dr. Richard Alpert, ein Mitarbeiter Learys: „Sie alle sind auf der gleichen Reise wie wir — nach Osten.“

Höhere Stufen der Einsicht in das Wesen der Dinge (wie sie auch Zen ver-

spricht) und eine gesteigerte Wahrnehmungsintensität scheinen in der Tat das Kernerlebnis des LSD-Rausches zu sein. Farben, so berichten LSD-Schlucker, beginnen ein Eigenleben, werden plastisch, gewinnen phantastische Nuancen. Geräusche potenzieren sich bis an die Schmerzschwelle. Das Gefühl für den eigenen Körper schwindet, die eigene Haut fühlt sich wie fremde an. Stimmungen wandeln sich sprunghaft: Albernheit wechselt mit Ängsten, Mut mit Melancholie. Bei allem aber bleibt das Bewußtsein wach. „Der Verstand“, notierte der Rausch-erfahrene New Yorker Bankier R. Gordon Wasson, „war wie durch ein elastisches Band mit den schweifenden Sinnen verbunden.“

Gewöhnlich endet der Höhenflug der Sinne nach Stunden, ohne daß der Berauschte Schaden nähme. Indes: Gerade diese beruhigende Gewißheit — daß der